Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 4

Artikel: "Frau Pfarrer" : meine schwierigste Rolle
Autor: M.T.-B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079436

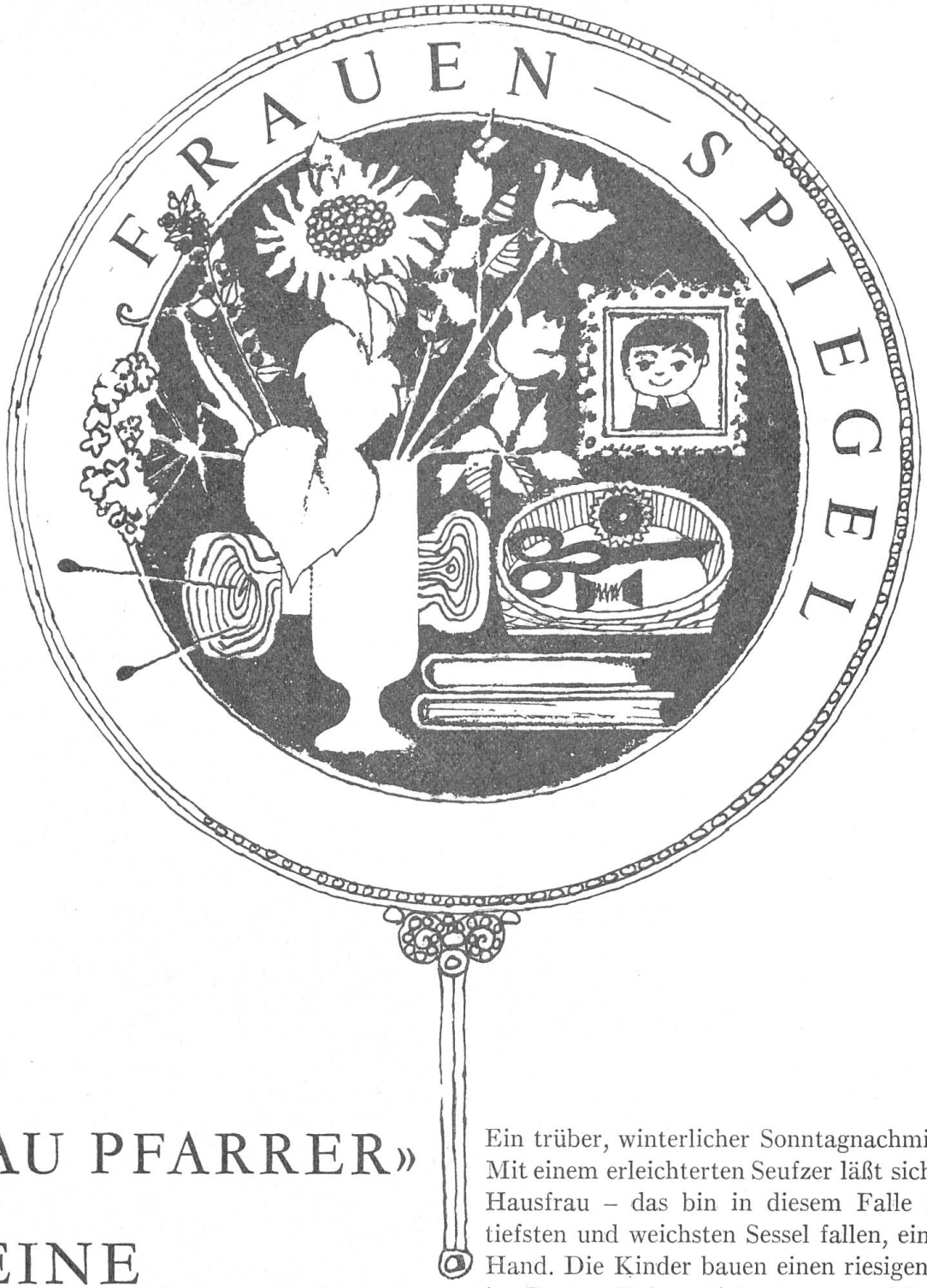
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



«FRAU PFARRER» – MEINE SCHWIERIGSTE ROLLE

Von M. T.-B.

Ein trüber, winterlicher Sonntagnachmittag hebt an. Mit einem erleichterten Seufzer läßt sich die geplagte Hausfrau – das bin in diesem Falle ich – in den tiefsten und weichsten Sessel fallen, ein Buch in der Hand. Die Kinder bauen einen riesigen Schneemann im Garten. Drinnen ist es warm und behaglich, alles ist friedlich. Oder doch nicht?

Gebrüll, lautes Schimpfen. Zornig stürmt der Vater in mein ruhiges, von Hyazinthenduft erfülltes Reservat: «Sie haben dem Schneemann meinen besten Hut aufgesetzt! Das ist einfach keine Ordnung. Und der Radau da draußen an einem Sonntag! Die Kinder sollen etwas Rechtes spielen. Habt ihr keinen Plan für diesen Nachmittag?» In Gedanken noch mit meinen Romanfiguren beschäftigt, versuche ich meinen Mann dazu zu bewegen, eines seiner beliebten Geländeräuberspiele zu inszenieren. «Gut», sagt er, «aber ich brauche dich dabei!» Und mit meinem eigenen Plan, den Nachmittag auf meine Weise zu genießen, ist es aus.

Schon bald entschlüßle ich zusammen mit meinem

Ältesten eine schwierige Codemeldung, wonach sich zwei Gangster nach gelungenem Raub in der Nähe der Kirche treffen wollen, und schon brechen wir zur Verfolgung auf und stapfen durch den Schnee, kreuz und quer durch Feld und Wald. Wir haben Erfolg: Meine beiden Jüngsten sind die zerknirschten Räuber, und die gestohlene Kassette enthält eine Tafel Schokolade. Der große Chef der Polizei hält mit beim gemeinsamen Schmaus, er ist identisch mit dem großen Chef der Familie. «Du hast deine Rolle gut gespielt», lobt er mich. Und da sind wir mitten im Problem.

Einmal spielen wir Frauen unsere Rolle gut, ein andermal schlecht, einmal möchten wir überhaupt nicht mitspielen und werden dazu gezwungen. Dann wieder dürfen wir nicht mittun, obwohl wir gerne möchten.

■

Es ist nun manches Jahr her, seit wir als Verlobte, wie es die Sitte heischt, kurz vor der Hochzeit den Pfarrer aufsuchten. Als wir bei dem freundlichen Herrn im Studierzimmer saßen, hörte ich zum ersten Mal mit Bewußtsein den Satz aus der Schöpfungsgeschichte: «Es ist nicht gut, daß der Mensch allein ist. Ich will ihm eine Hilfe schaffen, die zu ihm paßt.» – Sehr zukunftssicher und bereit, zu allem ja zu sagen, nickte ich eilig zu den ernsten Ermahnungen des guten Pfarrherrn. War es nicht selbstverständlich, daß die Frau dem Manne half? Wozu heiratete man sonst?

Da ich selbst angehende Pfarrfrau war, wußte ich, daß ich meinem Mann nach Kräften würde helfen müssen. Man hatte es mir von allen Seiten gesagt, warnend die einen, etwas schadenfroh die andern, kam ich doch aus einer ganz anderen Welt, aus einer angenehmen, wohlbehüteten, in der ich stets umsorgt und verwöhnt worden war. Im Pfarrhaus dagegen würde kein Platz sein für Zimperlichkeit, auch ich würde zupacken müssen. Aber ich war jung und mein Selbstvertrauen durch nichts zu erschüttern. In Gedanken sah ich mich bereits im Pfarrhaus schalten und walten, als die ideale Gefährtin meines Mannes, als perfekte Hausfrau, Seelsorgerin, Sekretärin, Gartengestalterin und Mutter.

Nach meiner Heirat mußte ich meine Vorstellung gründlich revidieren. Mir schien, die Zahl meiner Berufe erweitere sich dauernd und meine Tüchtigkeit werde immer fragwürdiger. Viele Dinge, die ganz einfach aussahen, entpuppten sich als ungeahnt schwierig, vorab die Kindererziehung, die Menuplanung, die Arbeitseinteilung der Haushalthilfe, oder auch nur schon das fachgerechte Anpflanzen von Kohlrabisetzlingen. Und alles brauchte so entsetzlich viel Zeit!

■

Die Rolle, die mir weitaus am schwersten fiel, war die der Frau Pfarrer. Natürlich wollte ich meinem Mann in seinem Beruf eine Hilfe sein. Doch schon die kleinsten, alltäglichsten Hilfeleistungen kosteten mich große Überwindung.

Mit wildfremden Menschen zu telephonieren lag mir zum Beispiel gar nicht. Um ja alles richtig und genau auszurichten, überlegte ich mir meine Sätze stets im voraus. Dabei konnte es vorkommen, daß mir vor lauter Überlegen die Nummern durcheinander gerieten. Meldete sich dann der Herr X statt des erwarteten Herrn Y am Apparat, so brachte mich das gänzlich aus meinem mühsam vorbereiteten Konzept.

Ähnlich schwer fiel es mir, ein rechtes Kommissionsmitglied zu sein. Auf dem Lande ist es Sitte, daß die Frau des Pfarrers in alle möglichen Kommissionen gewählt wird: in den Vorstand des Frauenvereins, in die Frauenkommission, welche die Nähschule visitiert, in die Baukommission für das neue Schulhaus, und so weiter.

Vor meiner ersten Sitzung wäre ich am liebsten krank geworden. Mit schweren Beinen und feuchten Handflächen ging ich ins Schulhaus. Erst am Schluß der Aussprache, nach vielen innerlichen Anläufen, faßte ich Mut und meldete mich zum Wort. Aber meine Rede blieb mir im Hals stecken, und während ich spürte, wie mir eine riesengroße Hitze über das

Ihre historische Gaststätte
für gluschtige Spezialitäten:
Restaurant Zunfthaus zur SAFFRAN ZÜRICH. *Andreas Sulser, Zunftwirt*

Gesicht kroch und alle mich erwartungsvoll anstarrten, räusperte ich mich zunächst eine Weile, bis mir wieder einfiel, was ich überhaupt hatte sagen wollen. Es war ganz und gar gräßlich.

Am schlimmsten aber war es, als ich anläßlich eines Frauen- und Mütterabends zum ersten Mal gebeten wurde, in Vertretung meines Mannes ein Schlußgebet zu sprechen. Ich, die Frau des Pfarrers, durfte meinem Mann doch nicht die Schande antun, so etwas nicht ganz selbstverständlich zu können! So stand ich denn vorn, im Blickfeld von vielleicht fünfzig Augenpaaren, und versuchte, die rechten Worte zu finden, was mir erst nach einem heimlichen privaten Stoßgebet zum Himmel gelang.

■

Es dauerte einige Zeit, bis ich meine Befangenheit überwand. Nicht immer habe ich meine Rolle gut gespielt, nicht immer war ich meinem Mann die Hilfe, die ich gerne gewesen wäre. Aber bald einmal ging mir als Trost auf, daß das Bibelwort von der Hilfe auch einen zweiten Teil hat: «die Hilfe, die zu ihm paßt –». Im Grunde war es egal, ob ich telephonieren konnte, ob ich rot wurde in einer Sitzung und stotterte, ob ich nur gehemmt und verschüchtert beten konnte in der Öffentlichkeit. Denn die Überzeugung, daß ich zu meinem Mann passe, zu ihm gehöre, und zwar so, wie ich bin, ist für mich immer wieder so überwältigend und beglückend, daß die Frage, ob ich auch eine gute Frau Pfarrer sei, daneben an Gewicht verliert. Was nicht heißt, daß ich mich nicht darum bemühte, es zu sein!

Mir scheint, jede Frau muß sich dem Beruf und der Stellung ihres Mannes anpassen können. Ich denke zum Beispiel an eine junge Bekannte, eine Arztfrau auf dem Lande, da, wo sich Füchse und Hasen gute Nacht sagen. Sie hat ein großes Haus und eine Schar Kinder zu betreuen, sie hilft ihrem Mann in der Praxis, nimmt alle Anrufe entgegen, gibt gute Ratschläge, tröstet, und am Abend, wenn die Kinder im Bett sind, erledigt sie sämtliche Schreibarbeiten.

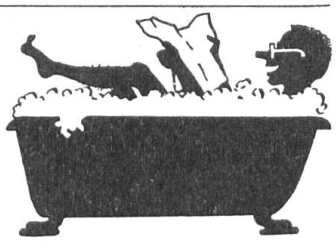
Wie gern malte sie sich früher Kleopatraaugen, ging vielleicht auch einmal barfuß über die Straße oder steckte sich beim Männerchorchränzli ebenfalls einen Cigarillo an, wenn die Männer rauchten. Aber dann merkte sie, wie die Dorffrauen sie mißtrauisch musterten, wenn sie den Laden betrat. Als ihr schließlich der Arzt aus dem Nachbardorf erzählte, die Frau Soundso aus ihrem Dorfe sei mit ihrem Leiden den weiten Weg zu ihm in die Sprechstunde gekommen, dachte sie lange über ihr Verhältnis zu den Dorfbewohnern nach. Sie beschloß, auf einige ihrer Gewohnheiten zu verzichten, wenigstens bis die Frauen im Dorf sie richtig kennengelernt hätten und es ihnen nicht mehr so wichtig wäre, ob die Frau Doktor ihrem Mann mit oder ohne Make-up beim Verbinden helfe.

Nicht in jedem Falle wird die Hilfe, die eine Frau ihrem Mann leistet, so in aller Öffentlichkeit sichtbar, wie bei der Arzt- oder Pfarrersfrau. Aber auch eine Geschäftsfrau paßt sich an: die beil- und messerschwingende Metzgersfrau war vielleicht früher Nähschullehrerin. Oder die stille, stets im Hintergrund bleibende und zurückgezogen lebende Frau eines tätigen Politikers reiste vor ihrer Heirat als Hostess durch die Welt und führte ein bewegtes Leben.

Ich kenne Frauen, die von vornherein jedes Teilnehmen am Beruf ihres Mannes ablehnen. Sie wollen ihr ganz privates Leben führen und dabei die gesamte Umwelt, vor allem aber die besondere ihres Mannes, gewaltsam ausschließen. Es mag Männer geben, die das schätzen. Mich dünkt es nicht das Richtige.

Je mehr wir uns anpassen können, umso mehr können wir wirkliche Hilfe leisten. Übrigens erwarten ja auch wir von unserem Partner Unterstützung in Bereichen, die ihm vielleicht gar nicht liegen, und oft zu einem Zeitpunkt, da er lieber seine Ruhe hätte! – Ob wir unsere verschiedenen Rollen jederzeit vollkommen spielen, so, als ob sie uns auf den Leib geschrieben wären, oder ob wir hie und da unseren Einsatz verpassen, das scheint mir weniger wichtig. Die Hauptsache ist, daß wir gewillt sind, die uns zugefallene Rolle zu bejahen.

Mir isch wohl im WOLO-Bad



Jetzt ein WOLO-Rosmarin-Bad *es erfrischt, stärkt und desodoriert*

Der neue Biotta Sauerkrautsaft

köstlich als Apéro
hilfreich als Kurgetränk

Ob Sie es glauben oder nicht – neben Schirm, Knopf, Speiseeis und Schiesspulver «erfanden» die Chinesen auch das Sauerkraut. Schon vor über 2000 Jahren schätzten sie es als Delikatesse und erkannten auch seinen hohen Heilwert bei verschiedenen Leiden.
Inzwischen hat die moderne Ernährungslehre diese alten Weisheiten längst bestätigt und erweitert. Immer mehr fortschrittliche Aerzte erkennen den gesundheitlichen Wert von milchsauren Gemüsen (besonders von Sauerkraut und dessen Saft) und setzen sie mit erstaunlichen Erfolgen sogar in der Krebstherapie ein. (Dr. Kuhl, Dr. Gerson u.a.)

Und was ist nun Biotta-Sauerkrautsaft?
BIOTTA-Sauerkrautsaft fällt bei der Herstellung unseres Biotta-Sauerkrautes aus Bio-Kabis und vielen Gewürzkräutern an, ist kochsalzfrei (maximal 1 % Meersalz), dafür reich an Essenzen, Mineralsalzen (Kalium, Kalzium, Magnesium) und enthält natürliches Vitamin C.
BIOTTA-Sauerkrautsaft vereinigt in idealer Weise die seit alters bekannten Heilkräfte des Kohls mit den wertvollen Wirkstoffen der natürlichen Milchsäuregärung. 1 Glas BIOTTA-Sauerkrautsaft vor der Mahlzeit erfrischt, regt den Appetit an und ist ebenso leicht verdaulich wie Biotta-Sauerkraut. Er wird vom schwächsten Magen vertragen, wirkt abführend bei Verstopfungen und regeneriert die Darmflora.

Deshalb:
Vor jedem Essen ein Gläschen BIOTTA-Sauerkrautsaft!

Sie spüren bald die gute Wirkung!
Erhältlich in 6 dl-Flaschen à Fr. 2.95 in Reformhäusern, Drogerien und guten Lebensmittelgeschäften.

BIOTTA Gemüsebau AG, Tägerwilen TG, Telephon 072 8 01 31